

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 32

Artikel: Braun ist keine Farbe
Autor: Kneif, Bodo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRAUN IST KEINE FARBE

Braun ist keine Farbe, sondern eine Weltanschauung. Braun sieht man nicht, sondern man wird es. Früher brauchte man zu diesem Zweck bloß Verwandte in Deutschland zu besuchen, heute setzt man sich der Sonne aus (bis es den Verwandten in Deutschland wieder besser geht). Daraus ergibt sich eindeutig, daß das Braunwerden konjunkturbedingt und somit eine Weltanschauung ist. Für die Sonnenbräune herrscht gegenwärtig Hochkonjunktur, denn zum Braunwerden braucht man Hundstage. Alle diese Ausführungen sind völlig unpolitisch zu verstehen, versteht sich.

Ich habe es auch versucht. Nachdem mein Sonntagnachmittagsflirt mich besorgt fragte, ob ich ernsthaft krank sei, konnte ich nicht mehr umhin. Der Gedanke lag zwar nahe, daß man sich die Gesundheit ja auch auf die Haut pinseln könnte, wie es die Mädchen einer Damenriege tun, wenn sie in einem Sängersfestspiel als Haremsdamen auf die Bühne kommen, aber als ich sah und hörte, welche infernalischen Qualen meine Mitmenschen für das Braunwerden auf sich nehmen, beschloß ich, Fairplay walten zu lassen.

Einem Wochenblatt war zu entnehmen, daß intensive Besonnung dem Körper gefährlich werden könne und daß es daher gelte, die Haut mit Fettstoffen vor der Verbrennung zu schützen. Bevor ich das Salatöl seinem Zweck entfremdete, kam mir die kosmetische Industrie zuhulfe. Zuhilfe ist vielleicht etwas zuviel gesagt. Vor allem stürzte sie mich in eine heillose Verwirrung. Die eine Markenfirma versprach mir natürliche Bräunung, die zweite garantierten Schutz vor der Sonne, die dritte beides zusammen und die vierte versicherte eine elastisch bleibende Haut. Jedes Mittelchen hatte einen besonderen Vorzug aufzuweisen, der mir durchaus einleuchtete und ohne den ich keinesfalls ge-

willt war, meinen Adonisleib auf den Grillrost einer Badanstalt zu legen. Eine Wanderung durch die Stadt sollte mir offenbaren, welches Mädchen auf welchem Sonnenöl-Plakat mit größtem Erfolg braun geworden ist. Die Erfolge waren alle gleichermaßen erschütternd. Da ich allgemein zur totalen Sicherheit neige, rührte ich schließlich aus allen im Handel befindlichen Mittelchen ein Sößchen an. Es duftete überaus lecker. Ich war versucht, eine Portion Spaghetti napolitaine damit zu bereiten, dachte dann aber, daß es doch zu teure Spaghetti würden. Vorsichtshalber mischte ich noch etwas Gewehrfett aus dem Ordonnanzbüchselein dazu und begann zu salben.

Wie ein Ringkämpfer bei den alten Griechen glänzte ich, als ich mit meinen Stachelbeerbeinchen im Strandbad zwischen ausgebreiteten Handtüchern, nackten Säuglingen und fast ebensolchen Wasserstoffsperoxydbomben einherstakste. Ich war ein glänzender Debutant unter den Sonnenanbetern und ging doch mit einem milchig schimmernden Minderwertigkeitskomplex zwischen lauter alten Kriegern, die in fürchterlichen Sonnenschlachten nicht nur braun, sondern schwarz geworden waren. Ich tat nun alles, um den verlorenen Boden



„Du Amali, im Rietbergpark müemr jetz doch au emal de Summer-nachtstraum go aaluege, d Musik söll eso schöö si!“
„Glaubs goppel — vom Schägspier!“



„Wieso wirft jetze de Schaaggi Buume kein Schatte?!“
„Will er z fuul isch!“

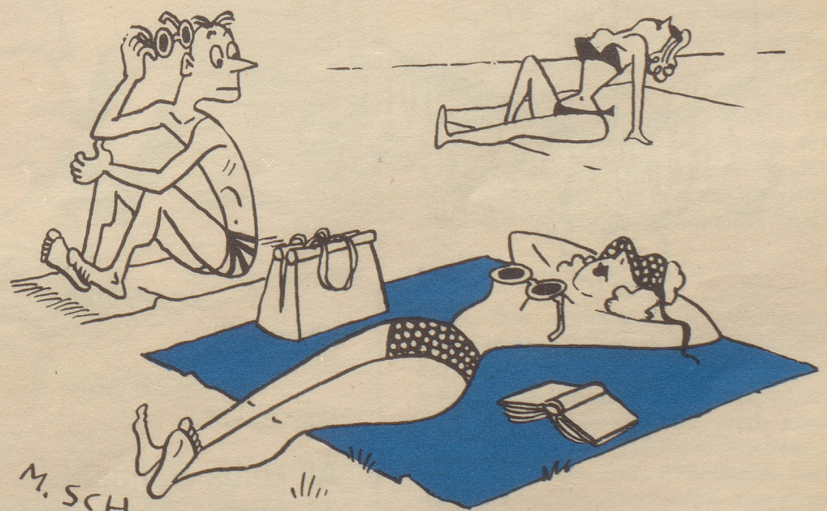
schnellstens wieder zu gewinnen: ich lag immer dort, wo die Sonne am hellsten schien; ich knappste den Bräunsten unter den Braunen ein Stückchen Sonne weg, wo immer es ging; ich drehte mich langsam wie ein Hähnchen am Spieß. Das war alles sehr unterhaltsam, nur braun wurde ich nicht. Das Beispiel anderer brachte mich schließlich darauf, einfach mit geschlossenen Augen auf ein Handtuch zu liegen, drei Stunden mit dem Bauch nach oben, drei Stunden mit dem Bauch nach unten. Mit diesem ziemlich monotonen Zeitvertreib wurde es Abend; aber ich wurde nicht braun. Ich schimmerte im Glanze der untergehenden Sonne höchstens wie ein Neugeborenes. Aber ich hatte mich überschätzt, denn in der Nacht erwies sich meine embryonale Ahnungslosigkeit. In einem Fegefeuer von wenigen Stunden büßte ich für alle meine Sünden und für die Sünden meiner Ahnen und Urahnen dazu. Die nächsten zwei Tage war ich mit Recht arbeitsunfähig, denn weder Krebse, noch Bratwürste vom Grill kann man an eine Schreibmaschine nötigen. Am dritten Tag wurde ich braun. Ich war es genau sechs Stunden, dann löste sich die Haut und ich ging wieder meinem Urzustand entgegen. Das einzige, was mir blieb, war eine mit Selbstauslöser aufgenommene Farbphotographie, die heute den Nachttisch meines Sonntagnachmittagflirts schmückt. Wie man braun wird, wußte ich nun. Aber wie braun bleiben?

Ein telephonisch in wilder Verzweiflung um Rat gebetener Freund meinte, das sei eben erst der Anfang gewesen. Ich müsse nun eifrig weiter sonnenbaden und die richtige Pigmentierung stelle sich dann mit der zweiten Verbrennung ein. Nun bin ich wohl nicht der Brävsten einer unter den Sündern, aber für zwei Fegefeuer doch etwas zu jung und überdies nicht gewillt, für sechs bis sieben Generationen rückwärts Buße zu tun. Ich rechnete meinem Freund vor, wieviel finanzielle, nervliche und geistige Verluste ich bis anhin für die noch nicht erfolgte Pigmentierung meiner Haut in Kauf genommen habe, und er bestätigte mir trostvoll, daß diese Investition etwa dem Durchschnitt entspreche. Als ich ihn unter dem Druck dieser Argumentation fragte, worin denn eigentlich der Gegenwert all dieser Opfer bestehe, meinte er lakonisch: «Du bist dann eben braun.» Was habe ich gesagt? Braun ist eine Weltanschauung, und mit Weltanschauungen rechnet man nicht. Man frönt ihnen. Immerhin ist es mir gelungen, den Prozeß des Frönens doch etwas abzukürzen. Seither bin ich braun, arbeitsfähig und mit neuen Sünden beladen. Die Methode ist ebenso einfach, wie billig: man mischt etwas Nußschalenextrakt mit einem Döschen Vaseline, wartet strahlendes Sommerwetter ab und bleibt zuhause im erfrischenden Schatten. Das Wichtigste dabei ist, daß man nicht vergiftet, sich auch hinter den Ohren anzustreichen.



Croissant

„Findet Si nid au es sig hüt verruckt heiß?!“



Ganz ohne Worte!